

Tierleben im Donau-Delta.

1. Lurche und Kriechtiere.

Von Prof. Dr. ROB. MERTENS.

Mit 9 Bildern.

Seit langer Zeit ist das Donau-Delta als ein großartiges Vogelparadies berühmt. Auch seinen ungeheuren Fischreichtum hat sich der Mensch längst nutzbar gemacht. Daß aber das Delta des Donaustroms außerdem mannigfache biologische Probleme birgt, ist erst im Jahre 1910 durch den rumänischen Forscher Dr. GRIGORE ANTIPA, einen Schüler ERNST HAECKEL's, bekannt geworden. In einem umfassenden Vortrage vor dem 8. Internationalen Zoologen-Kongreß in Graz erläuterte ANTIPA in anziehender Weise die Anpassungserscheinungen der Pflanzen- und Tierwelt an die Eigenart der Lebensbedingungen im Donau-Delta.

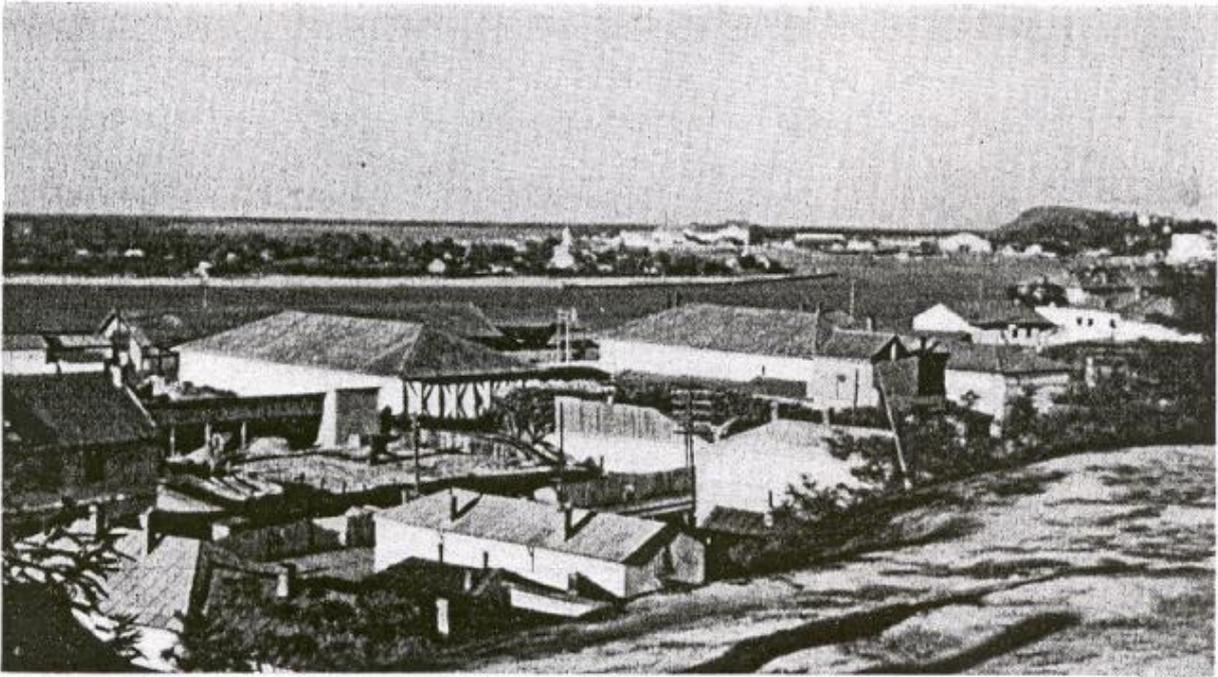


Bild 1. Blick auf Tulcea an der Donau. Westlich von diesem Städtchen fließen etwa $\frac{2}{3}$ des Donauwassers in den nördlichen Kilia-Arm, während sich östlich die Donau nochmals gabelt: in den mittleren Sulina- und den südlichen St.-Georgs-Arm. — Aufn. Verf.

Wenn auch der weitaus größte Teil der rund 3500 qkm großen Deltafläche stets vom Wasser bedeckt ist, so verschieben sich doch die Grenzen zwischen Wasser und Land je nach der Stärke der jährlichen Überschwemmungen im Frühjahr und Frühsommer noch sehr beträchtlich. Bei mittlerem Wasserstand liegen immerhin 500-600 qkm des Deltas trocken; diese Fläche kann sich aber bei großen Überschwemmungen erheblich (bis 139 qkm) verringern. Es ist verständlich, daß dieser stetig wiederkehrende Wechsel zwischen Wasser und Land auf das Leben der pflanzlichen und tierischen Bewohner des Deltas von großem Einfluß sein muß. So müssen sich die Pflanzen und Tiere des Landes vor dem Hochwasser schützen: erstere z. B. durch rasches Wachstum über den Wasserspiegel hinaus, letztere etwa durch Aufsuchen alter Weidenstämme als Zufluchtsstätten, die dann einer Arche Noahs gleichen können. Andererseits sind die Wasserbewohner durch das Zurückweichen des Wassers gefährdet: sie können der einsetzenden Trockenheit dadurch entgehen, daß sie z. B. entweder tief in der Erde, zuweilen jahrelang, in einem Ruhezustand verharren, oder besondere Schutzhüllen gegen Austrocknung ausscheiden oder schließlich Dauerkeime bilden. Dieser stetige Wechsel der Lebensbedingungen vermochte aber keineswegs die Entfaltung der Pflanzen- und Tierwelt im Donau-Delta zu hemmen; manche Gruppen von Lebewesen haben dort sogar einen erstaunlichen Formenreichtum entwickelt.

Selbst wenn man mit dem Donau-Delta auf Grund der Schriften gut vertraut ist, kann man sich von seiner Eigenart und der Weite seines Landschaftsbildes erst durch einen Besuch an Ort und Stelle eine richtige Vorstellung machen. Als wir daher im Spätsommer 1956 vom Institut für Kulturelle Auslandsbeziehungen in Bukarest zu einer zoologischen Studienreise nach Rumänien eingeladen wurden (vgl. ds. Zeitschr. 86: 393, 1956), stand auf unserem Reiseprogramm unbe-

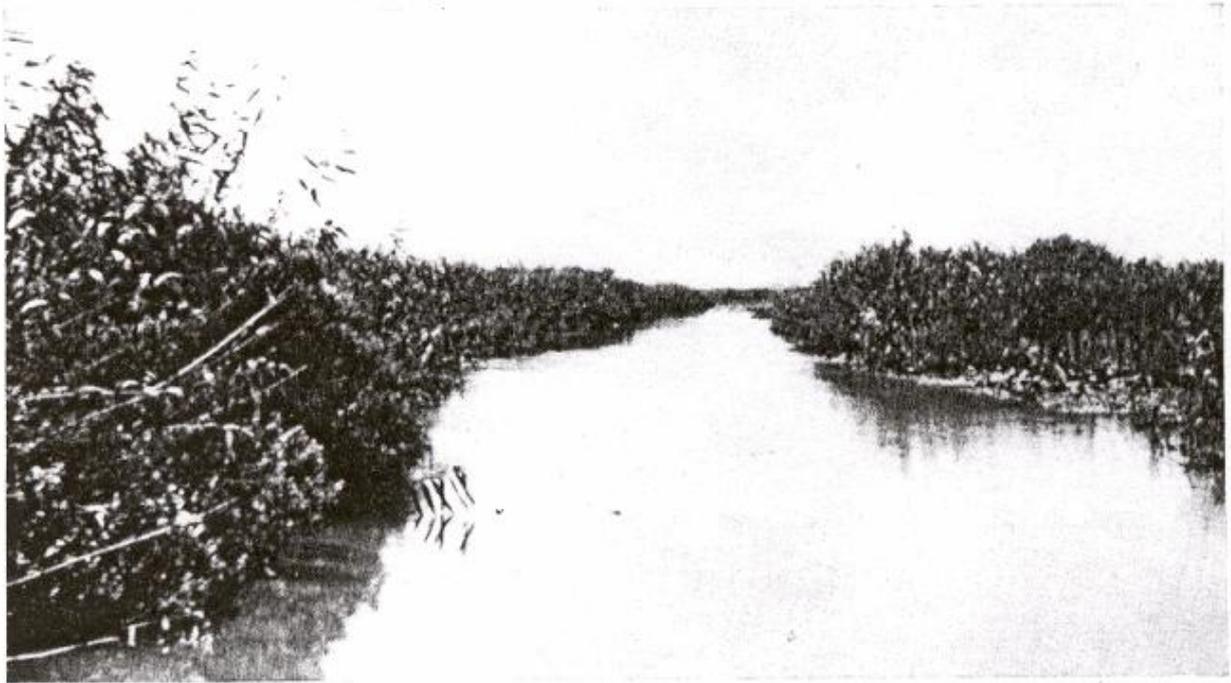


Bild 2. Südlich von Crisan am Sulina-Arm setzten wir unsere Reise in einem schmalen Kanal fort. — Aufn. Verf.

dingt ein — wenn auch noch so kurzer — Ausflug ins Donau-Delta. Schon vom kleinen Flugzeug, das uns in einer halben Stunde von Constanza am Schwarzen Meere nach Tulcea (Bild 1), dem Tor zum Donau-Delta, brachte, gewann man einen Eindruck von der reichen Gliederung der Delta-Landschaft: ausgedehnte Seen, große und kleine Teiche und Tümpel, verzweigte Flußläufe und sumpfige Kanäle unterbrachen die endlosen Schilfflächen; hier und da war lockeres Gebüsch verstreut, auch stattliche Bäume, zuweilen zu größeren Beständen vereinigt; manche Stellen des Landes schienen aber wieder bar jeden Pflanzenwuchses, öden Dünen vergleichbar.

In aller Frühe fanden wir uns am 6. September an Bord des uns in Tulcea für unsere Exkursion zur Verfügung gestellten Motorschleppers ein; in rascher Fahrt ging es donauabwärts. Doch kaum waren wir im Sulina-Arm, dem mittleren der drei Donau-Arme des Deltas, so schien eine dichte Nebelbank unserer Reise ein Ziel gesetzt zu haben. Zum Glück lichtete sich nach einer halben Stunde der Nebel, und ohne Aufenthalt erreichten wir um die Mittagszeit das kleine Fischerdorf Crisan. Hier verließen wir den Sulina-Arm in südlicher Richtung, ein stellenweise beängstigend schmaler Kanal (Bild 2), von einem dicken Teppich verschiedener Schwimmpflanzen und einem dichten Schilfwald gesäumt und von unerhört reichem Vogelleben erfüllt, führte unser Schiff in zwei Stunden nach Caraorman, dem Endpunkt unserer Exkursion (Bild 3). Am Anlegeplatz veranschaulichten riesige Bottiche, mit Karauschen und Karpfen, mit Brachsen und Welsen, mit Fluß- und Sonnenbarschen, mit Hechten und Flußkrebse bis an den Rand gefüllt, die wirtschaftliche Bedeutung dieses Fischerdorfes.

Unter Führung unseres rumänischen Kollegen Dr. J. E. FUHN ging es nunmehr zu Fuß in der Richtung nach der eigentlichen Siedelung. Manche Tümpel und Gräben am Wegrande waren von Hunderten und Tausenden von Fröschen

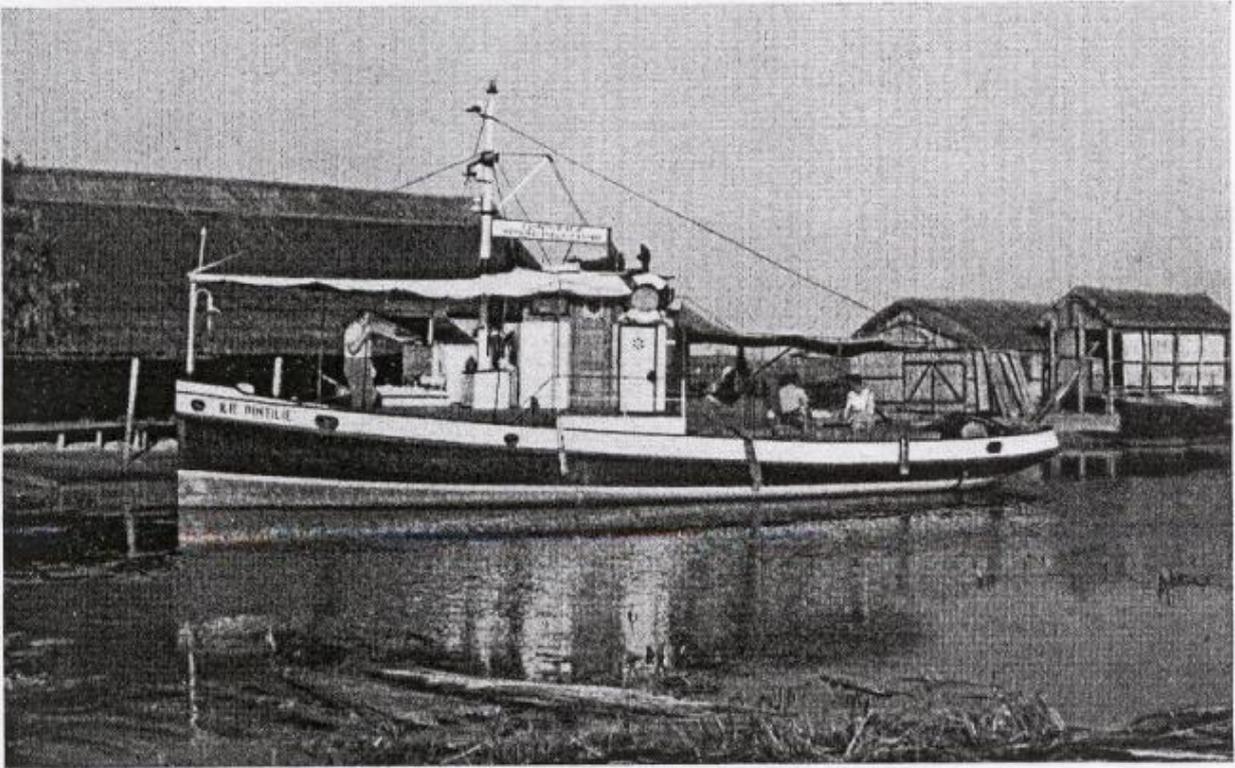


Bild 3. In Caraorman verließen wir unser „Forschungsschiff“ für einen Landausflug. —
Aufn. Dr. W. KLAUSEWITZ.

besiedelt (Bild 4). Es bedurfte keiner langwierigen Vergleiche, um festzustellen, daß hier die beiden „Grünfrösche“ Europas nebeneinander vorkommen: der Seefrosch (*Rana r. ridibunda*) und der Wasserfrosch (*Rana esculenta*). Unter den

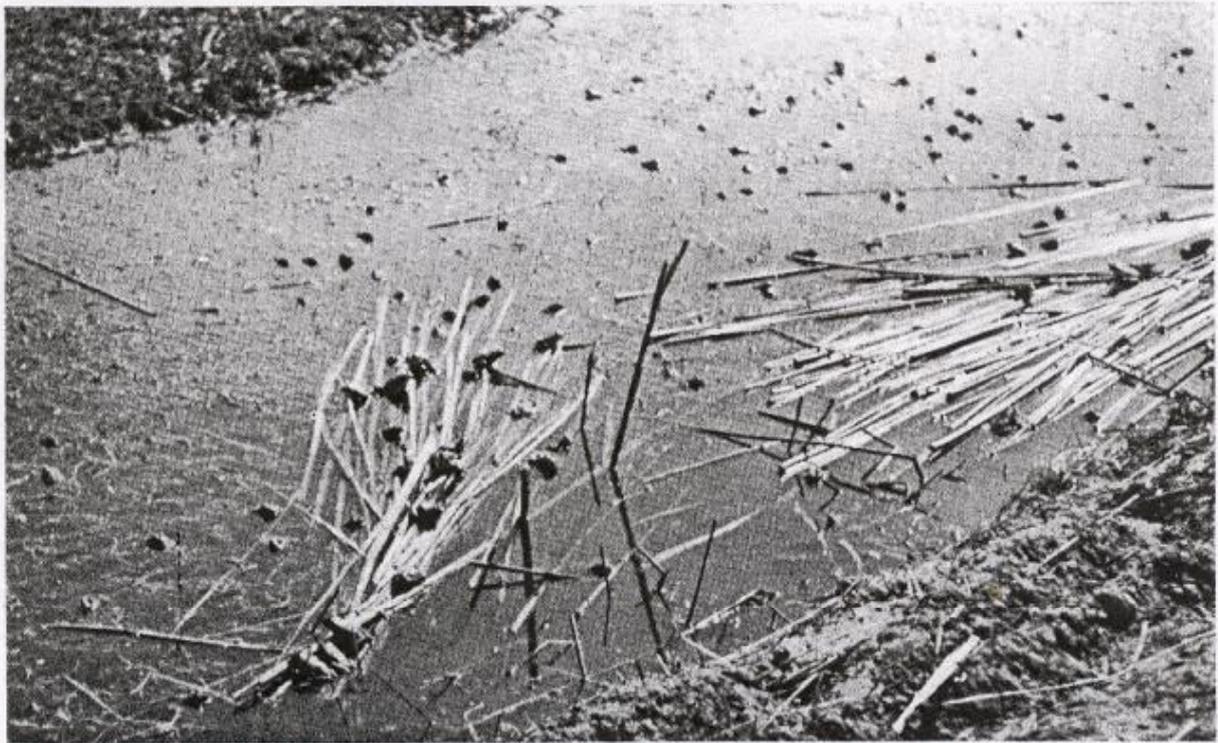


Bild 4. Hunderte von Seefröschen sonnteten sich in einem Tümpel bei Caraorman. —
Aufn. Dr. W. KLAUSEWITZ.



Bild 5. Beim Photographieren konnte man sich den Seefröschen auf eine Entfernung von etwa 1,5 m nähern. — Aufn. Dr. W. KLAUSEWITZ.

mächtigen Seefröschen (Bild 5) fielen sowohl olivfarbene, stark gefleckte Stücke auf wie auch nahezu einfarbig grasgrüne, die bei uns in Mitteleuropa nicht anzutreffen sind. In einem Graben sonnten sich auf den Wasserpflanzen diese stattlichen Tiere in Massen: alle waren so gut wie erwachsen, kein Jungtier ließ sich dazwischen blicken. Eine durchaus verständliche Erscheinung, wenn man den gewaltigen Hunger der vielen Frösche berücksichtigt, die tatsächlich nach jedem kleineren Getier und nach sonstigen nicht allzu großen Gegenständen zielten, die sich auf oder über dem Wasserspiegel bewegten. Selbst durch herabfallende Wassertropfen wurden die gefräßigen Geschöpfe herangelockt: sie kamen von allen Seiten herangeschwommen und schnappten nach den vermeintlichen Beutetieren!

Daß unter diesen Umständen alle jüngeren Seefrösche sich aufs Land zurückgezogen hatten, war nicht verwunderlich. Auch der eigentliche Wasserfrosch, der ja kleiner ist als der Seefrosch, verhielt sich im Delta ähnlich: allerdings mochte auch das jetzt im Spätsommer überall erheblich zurückgewichene Wasser schuld daran sein, daß der „Wasserfrosch“ diesen Namen nicht ganz verdiente und zumindest stellenweise ein Landleben führte. Alle von mir im Delta gefundenen Wasserfrösche waren klein und hatten zum Unterschied vom Seefrosch große „Grabschaukeln“, wie sie auch bei unseren Tieren im Rhein-Main-Gebiet ausgebildet sein können. Wenn auch gelegentlich Bastarde zwischen den beiden Arten vorkommen mögen, habe ich doch weder solche noch sonstige Übergänge im Donau-Delta gefunden. Es ist bemerkenswert, daß CALINESCU (1929), der das Vorkommen des echten Wasserfrosches für die Dobrudscha eindeutig festgestellt hat, diese Froschart in seiner großen Arbeit über die Verbreitung der Lurche und Kriechtiere Rumäniens (1931) aus dem Donau-Delta noch nicht gekannt hat. Wie die Wasserfrösche waren auch Rotbauchunken (*Bombina bom-*

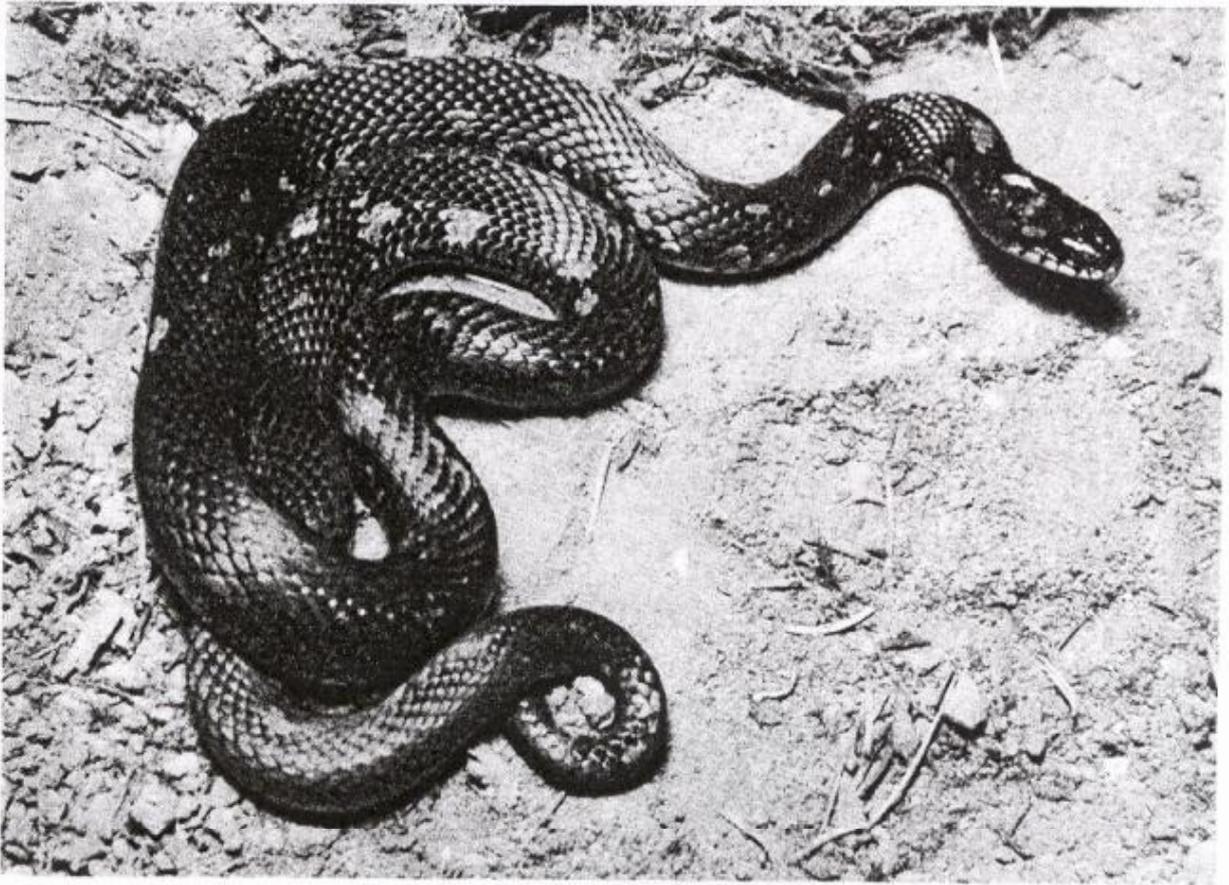


Bild 6. Diese schwarze Ringelnatter fiel durch ihre hellgrauen, unregelmäßig verstreuten Fleckchen auf. — Aufn. Senck. Mus. (E. HAUPT).

bina) bei Caraorman um diese Jahreszeit zu Landbewohnern geworden. Von anderen Lurchen fanden wir im Grase halbwüchsige Laubfrösche (*Hyla a. arborea*) und einen Teichmolch (*Triturus v. vulgaris*).

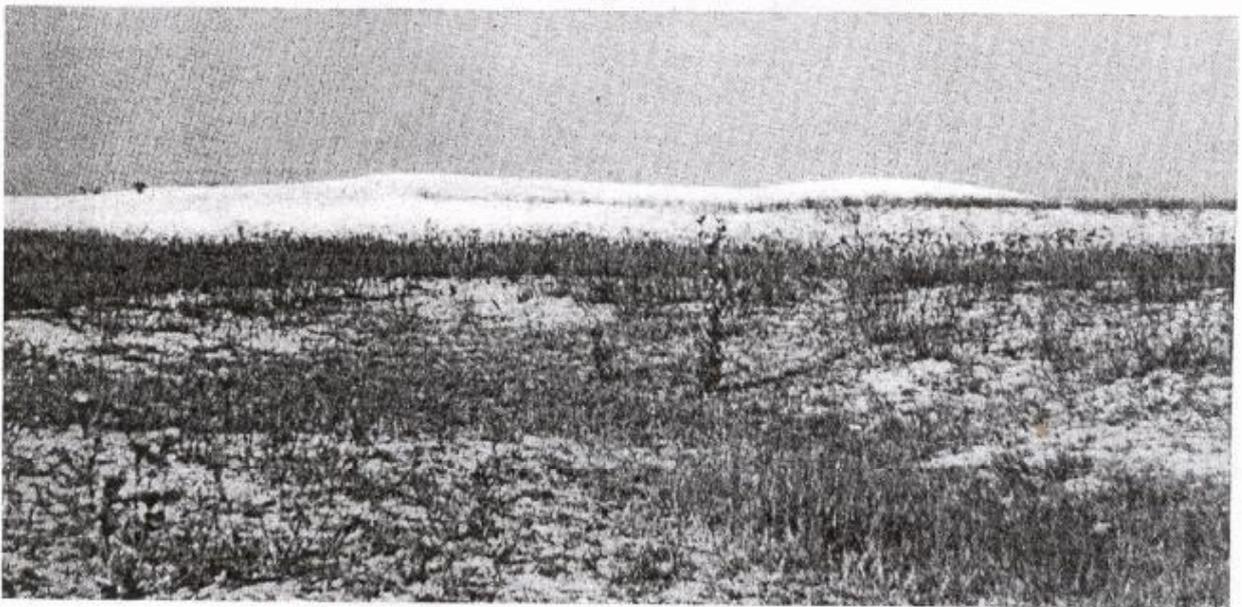


Bild 7. Im Herzen des Donau-Deltas hätte man kaum eine Dünenlandschaft erwartet: der „Grind“ von Caraorman. — Aufn. Dr. W. KLAUSEWITZ.

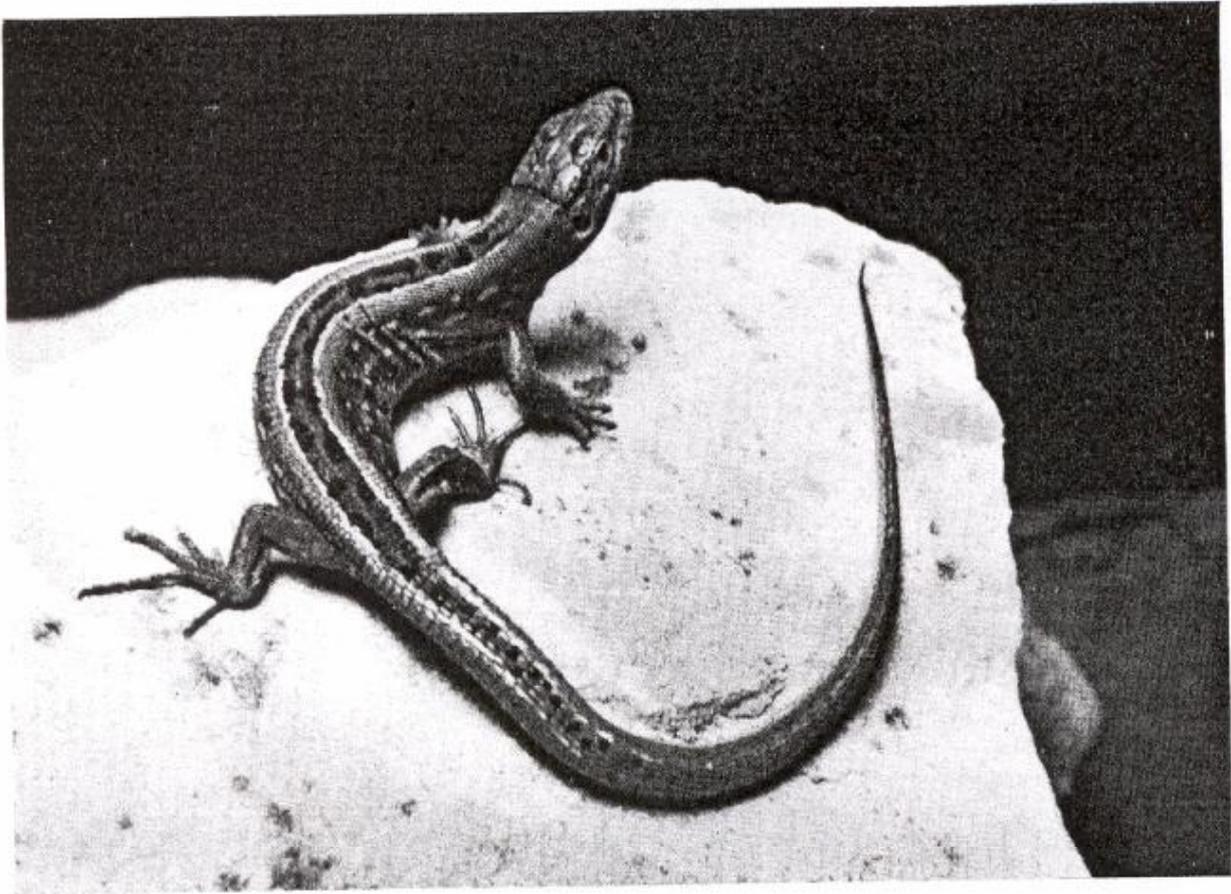


Bild 8. Die Zauneidechse des Donau-Deltas gehört möglicherweise einer noch zu beschreibenden Rasse an. — Aufn. eines Weibchens von Caraorman. — Senck. Mus. (E. HAUPT).

Den Delta-Fröschen stellen nicht nur Vögel nach, vor allem wohl die sehr zahlreichen Reiher, sondern auch die sehr häufigen Ringelnattern (*Natrix natrix*). Immer wieder sah man, daß der Wasserspiegel vom eleganten Schlängeln dieser Schwimmkünstler gekräuselt wurde. Waren auch diese Nattern im Wasser meist schwer erreichbar, um so leichter ließen sie sich auf dem Lande fangen! Erstaunlich war ihre Verschiedenheit in der Färbung und Zeichnung: neben grauen Tieren mit kleinen dunklen und hellen Fleckchen auf dem Rücken und den bekannten gelben Kopfabzeichen erbeuteten wir auch Stücke mit zwei hellen Rückenstreifen, wie sie für das südöstliche Europa bezeichnend sind. Besonders eigenartig waren tiefschwarze Ringelnattern mit hellgrauen, unregelmäßig verteilten Fleckchen auf dem Rücken (Bild 6); eine derartige Farbform der Ringelnatter ist mir sonst nirgends begegnet, hier aber schien sie nicht selten zu sein, da wir neben einem großen Weibchen auch ein ebenso gezeichnetes Jungtier erbeuteten, das gerade Jagd auf einen kleinen Wasserfrosch machte. Dagegen haben wir die sonst am Schwarzen Meer (auch bei Constanza) häufige Würfelnatter auf unserem Ausflug ins Delta nicht gesehen.

Je näher wir zum Dorfe Caraorman kamen, desto mehr verstärkte sich der Eindruck, daß das Herz des Donau-Deltas doch erheblich anders aussieht als die Vorstellung, die man sich von diesem Strom-Dreieck gemacht hat. Eine weite, trockene Grasfläche lag jetzt vor uns im Glanze der Nachmittagssonne: im Süden

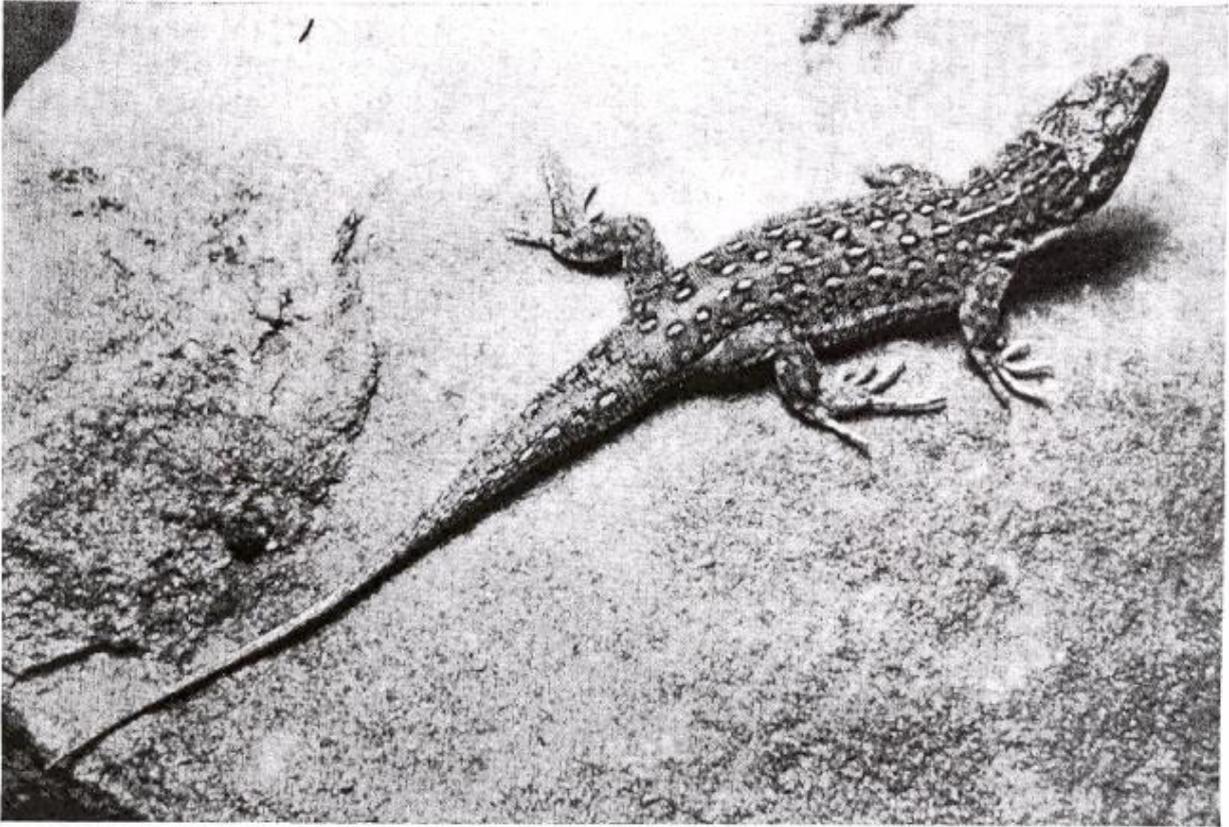


Bild 9. Das größte herpetologische Ereignis stellte im Donau-Delta der Fang der Steppenechse dar. — Aufn. Senck. Mus. (E. HAUPT).

war sie von einer kleinen dunkelgrünen Waldung begrenzt, während im Westen sich große Dünen aus weißem Sande hinzogen (Bild 7)! Diese mächtigen Sandmassen, deren Höhe bei Caraorman fast 7 m beträgt, befinden sich auf einem breiten, viele km langen Landstreifen („Grind“), der niemals überschwemmt wird; die Dünen müssen aus einer Zeit stammen, als das Delta noch nicht so weit ins Meer herausgewachsen war wie in der Gegenwart und der Dünensand die Meeresküste säumte. Selbst auf dem trockenen, sandigen Boden sprangen immer wieder See- und Wasserfrösche unter unseren Füßen auf; auch eine heftig zischende und wie eine Otter mit dem Kopfe nach ihrem Angreifer stoßende (aber nicht beißende) Ringelnatter wanderte ins Sammelsäckchen.

Zu unserer Freude zeigten sich hier endlich auch Eidechsen: zunächst Zauneidechsen (*Lacerta agilis* aff. *chersonensis*; Bild 8), auf grauem oder bräunlichem Grunde mit sehr ausgeprägten weißlichen Rückenlinien und kleinen, in Längsreihen angeordneten schwarzen Fleckchen geschmückt und somit den farblichen Eindruck der Dünengräser sehr gut wiedergebend. Während ich einer solchen Echse nachjagte, huschte plötzlich eine ganz andere, kurzschwänzige Art vorbei: sie war sandfarben, ihre Fortbewegung ging weit schneller vor sich als bei der Zauneidechse; kaum vermochte das Auge der dahineilenden Echse zu folgen! Und hielt das Tierchen mit dem Laufen plötzlich inne, so dauerte es eine Zeitlang, bis man es zwischen dem Dünengrase wieder entdeckte: so gut stimmte seine Färbung mit dem Untergrunde überein. Es war eine Steppenechse (*Eremias arguta deserti*; Bild 9), eine bemerkenswerte, ursprünglich aus Westasien stam-

mende Art, die über Südrußland bis nach dem Donau-Delta und der nördlichen Dobrudscha vorgedrungen ist und hier ihre südwestliche Verbreitungsgrenze erreicht hat. Betrachtete man ein solches Tierchen genauer, so bemerkte man, daß sein Rücken mit vielen hellen, dunkel gesäumten Augenflecken bedeckt war, die in regelmäßigen Längsreihen standen. Die Schutzfärbung und die Behendigkeit dieser Tierchen verhinderten es jedoch nicht, daß wir in einer knappen Stunde ein halbes Dutzend für die Sammlung des „Senckenberg“ fingen, wo diese Art vom rumänischen Boden noch nicht vertreten war.

Diese fesselnden herpetologischen Beobachtungen in einem Gelände, das eine solche Vielzahl tierischen Lebens überhaupt beherbergte, erfüllten unsere Reisegruppe mit Befriedigung, zumal wir unsere Felderfahrung abrundeten und auch für unsere Sammlung recht erfreuliche Ergebnisse zusammenbrachten. Um so aufgeschlossener begegnete man auch der Fülle fremdartiger wie vertrauter Vogelgestalten, über deren Leben und Treiben ein weiterer Aufsatz von berufener Seite berichten soll.